

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Roten Frauenhilfsvereines

Verlag: Orell Göschen, Schweizer Frauenblatt, Zürich
Interessanten-Annahme: August Bille u. Co., Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Telefax-R. 114 53
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Telefax-R. VIII 12 68

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben



Infektionspreis: Die einpaltige Monatszeitschrift oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland; Restanzen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Schriftgröße 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.60 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.- Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Postämtern / Abonnements-Einzahlungen auf Postkassen-Konto VIII 1 58 Winterthur

Die Angelfachsen und ihre Rüstungsarbeiterinnen

Es wird in letzter Zeit viel über die Frauen im allgemeinen geschrieben und besonders über die berufstätigen Frauen in den angelfachsen Staaten. Man begnügt sich aber nicht damit, zu schreiben, man plant und führt sehr ausgiebige Rundfragen durch, die den ehrlichen Willen zum Erreichen der bestmöglichen Lösung erkennen lassen.

In der Schweiz haben wir, - verglichen mit dem Ausland - sehr wenige Rüstungsarbeiterinnen beschäftigt, doch notgedrungen durch die Mobilmachung wurden auch sie zahlreicher als in der Kriegszeit.

Mun folgt Ebbe auf Flut. Durch das schrittweise Auflockern der Armeevorschriften entsteht eine Bewegung auf dem Arbeitsmarkt. Das amerikanische Arbeitsministerium hat eine solche Bewegung natürlich vorausgesehen, ja schon vor längerer Zeit genauestens beobachtet und Untersuchungen begonnen. Es stellt sich, - wie die Zeitschrift "Wirtschaftslehre" Nr. 11 - zu berichten weiß - vor dem Reineinsatz von rund 18,2 Millionen weiblicher Arbeiter, d. h. also 35 Prozent aller Industriearbeiter Amerikas. Bei den Rundfragen in den großen amerikanischen Rüstungsfabriken hat sich nun entgegen allen Erwartungen herausgestellt, daß die überwiegende Mehrheit der Arbeiterinnen weiter an ihrem Arbeitsplatz bleiben möchte. In Detroit etwa, der Autos-, Flugzeug- und Tankstadt, wollen 3 von 4 Frauen ihre Arbeit behalten. Im Staate New-York sind es gar 80 Prozent aller eingestellten Frauen. In Buffalo werden 50 Prozent mehr Frauen tätig sein als vor 1940, und - was noch interessanter - die Zahl der Frauen, die in einer bestimmten Industrie arbeiten wollen, ist um das dreifache gestiegen. Es ist auch nicht unwichtig, zu erfahren, daß von 1500 verschiedenen industriellen Berufen heute in America 1050 als "geeignet für Frauen", weitere 350 als "teilweise geeignet" und nur der Rest von 100 als ausschließlich Männerarbeit bezeichnet werden. Das bedeutet, daß in mehr als 90 Prozent aller Fälle ebensogut Frauen wie Männer von den großen industriellen Unternehmungen eingestellt werden können. Bemerkenswert ist, daß diese Frauen durchaus verdienen müssen, denn die von Frauen verdienten Löhne sind nicht zufällig, sondern nebenständliches Einkommen, sondern notwendiger Lebensunterhalt. Aber selbst wenn dem nicht so wäre - schließlich das Arbeitsministerium seinen Bericht - würde dies noch kein Grund sein, Frauen zu entlassen, ebensowenig wie dies ein Grund zur Entlassung eines Mannes gewesen ist. Was für uns sehr interessant und modern wirkt, ist die Nachricht, daß zunächst "freiwillig" ausfindig gemacht werden sollen, die bereit sind, ihren Arbeitsplatz abzutreten. Die Frauenabteilung des Arbeitsministeriums hat nun bereits Pläne vorgelegt, in denen die Ueberführung von weiblichen Arbeitskräften aus den Kriegsbedingungen be-

rufen in andere vorgeschlagen werden. Die Entlassungen sollen nach Dienstalter abgestuft werden und je nach der Dauer des Arbeitsvertrages sollen Prämien ausbezahlt werden. Noch allgemeiner ist der Gesichtspunkt, durch Arbeitslosenunterstützung, Altersversicherung und andere staatliche Sozialmaßnahmen den Arbeitsmarkt indirekt zu beeinflussen. Die Frauen haben sich zu solchen Qualitätsarbeiterinnen entwickelt, daß ein Brachliegen ihrer Kräfte für die Volkswirtschaft einen unermesslichen Verlust bedeuten würde und man trachtet deshalb danach, sie an geeigneter Stelle einzusetzen.

Es stellt sich hier die Frage: Ist die amerikanische Arbeiterin so viel leistungsfähiger als die schweizerische oder wenigstens man dort so viel besser zu schaffen? Vielleicht liegt die Antwort darin, daß der Amerikaner sich in der Frauenpsychologie besser auskennt, sie wissenschaftlich und systematisch erforscht und ergreift. Und das Resultat? Ein amerikanischer Psychologe - zitiert in "Brief an den Chef Nr. 637" - erklärt: "Auf der einen Seite empfindlicher für Lob, ist die berufstätige Frau andererseits empfindlicher für Tadel. Männer finden den Spatz daran, einander mächtig aufzuschieben. Die Frau sagt alles persönlich und als bare Münze auf, und gegenseitiges Aufschreiben zwischen weiblichen Arbeitskräften kommt selten vor. Rivalität zwischen weiblichen Arbeitskräften hat meistens nicht zur Folge, daß jede ihre Leistung zu erhöhen sucht, um die andere zu übertreffen; viel eher lasten beide infolge Mitleids ihrer ausgetölpelten Gefühle in ihrer Leistung nach."

Um diese Rivalität auszuschalten oder wenigstens zu vermindern und Arbeitsfreudigkeit wie auch Kooperationsgeist zu fördern, haben auch die Engländer weitläufige Untersuchungen in Fabriken durchgeführt. So entnehmen wir folgendes einem Rapport, der den Titel trägt: "A Study of Women on Work".

In fünf Fabriken wurden je 100 Arbeiterinnen ausgewählt, von denen 50 zur Gruppe mit der größten Abwesenheit wegen Krankheit und 50 zur entgegengesetzten, also zur gefündesten Gruppe gehörten. Die Einzelgespräche dauerten in jedem einzelnen Fall 30 bis 50 Minuten. Zur Beobachtung kamen die innerbetrieblichen Faktoren Arbeitsraum, Nebenarbeiter und Vorgesetzte, Lohn, Arbeitszeit, Arbeitszeit und Schichtarbeit, Nachtarbeit, Freizeit, häusliche Verhältnisse und Gesundheit.

Die Studie zeigt, daß die außerbetrieblichen Faktoren im kriegsbeeinflussten England stärkere Verlastungen brachten als die Verhältnisse in der Fabrik selber; daß aber das Bewußtsein, durch den persönlichen Einsatz zum Schutze der Heimat beizutragen, über viel Schwere hinweghalf und die Ergebnisse der Arbeit steigerte.

Es geht aus diesen Berichten eindeutig hervor, daß die Angelfachsen ihren Frauen volle Anerkennung entgegenbringen für ihre tapferen Leistungen während des Krieges, ihre wirtschaftliche Dankbarkeit damit bezeugend, daß sie eine zielbewußt-frauenfreundliche Politik betreiben und den Lebensstandard jenseits der weiblichen wie männlichen Völkbürger zu heben suchen. Ruth Gggi

Biel feiert

Am Abstemmungstag über die Familienjugendinitiative nimmt Biel zum ersten Mal seine Bürgerinnen und Bürger durch eine besondere Feier in der Gemeinde auf. Es ist der Zukunftstakt sehr ernst mit dieser Feier. Die Kirchengemeinden laden und die Stadtbücherei sind unterwegs. In lauderen Zeitstrahlen kreieren unsere allerjüngsten Bürgerinnen und Bürger hinter den Behörden und den Jugendbetreuern der Stadt - es sind auch einige Frauen dabei - in einem langen Zug durch die mit freundlichen Zuschauer geläumten Straßen. "Auf der Burg" kommt ein zweiter Zug entgegen. Es sind die Welschen, die in merklich kleinerer Zahl, aber mit nicht minder frohen Augen wieder grüßend an uns vorbeiziehen, ihrer Kirche zu.

Wenn es nicht schon in diesem würdigen Zuge mancher festlich umkante war, der wird in der prächtig geschmückten Stadtkirche bei den Klängen der Sondernymphonie mit dem Vortritt der von der Feierlichkeit der Stunde gepaßt. Und wen wollte es nicht paßen, all die frische, gelunde zwanzigjährige Jugend zu sehen, die Burschen und Mädchen, die je an die Hundert die Bänke des Kirchenschiffes füllen!

Stadtpräsident Dr. Guido Müller begrüßt freudig die in ihre neuen Rechte und Pflichten eintretenden Schweizerbürger. In dem er sich zuerst an die Bürgerinnen wendet, bebauert er, ihnen die politischen Rechte vorzuenthalten zu müssen. Er erinnert an die Staatsbürgerin und an die vielen "Schweizerfrauen der Welt", welche, ohne ihrer Frauwürde etwas zu vergeben, sich müht und flug für das Wohl unseres Staates einsetzten. In unsem Kulturland und Bodenreichen armen Land, das seinen Wohlstand durch gute, genaue und fleißige Arbeit erwerben muß, steht die Schweizerfrau als Arbeiterin, als Bäuerin, als Beamtin, als Erzieherin und Fürsorgerin treu und zuverlässig an der Seite des arbeitenden Mannes. So nimmt denn auch der Gemeinderat heute die jungen Bürgerinnen als Helferinnen und Mitarbeiterinnen in der schweizerischen Wirtschaft und im öffentlichen Leben in unserer Gemeinde auf.

Der Jungbürger erklärt unter Stadtrater, daß der einzelne Bürger in seinem andern Stadtionel Möglichkeiten zur Mitarbeit an der Leitung der Staatsgeschäfte hat wie in unsem Vaterland. Die jungen Bürger treten ein großes Erbe an. Dieses Erbe aber will erarbeitet werden. Vieles muß heute geändert und verbessert werden, damit unsere Schweiz wirklich der Sozial- und Wohlfahrtsstaat wird. Er ist das Ziel der Alten, er möge nun das Werk der Jungen werden! Im Sinne des Wortes von Johannes von Müller: Wenn die Zeit steilsteht, so ist es, so unsere Vorfahren eine große Republik hätten konnten, hindert es doch niemand, die beste Republik zu haben.

Eine Jugendhilfe dankt darauf für die Aufnahme als Staatsbürgerin in die Gemeinde und freut sich

über das Geschenk, einem so freien Staate angehören zu dürfen. Sie möchte, daß die vielen Möglichkeiten zur Mitsprache bei den Staatsgeschäften bald genutzt würden, besonders auch von den jungen Bürgern; sie spricht um Recht zu Interpretationen, Nationen um, das viel mehr gebraucht werden sollte. Ihren Kameraden legt sie ans Herz, beim Stimmen die Sache der Frau gut zu vertreten und das Stimmrecht treu zu üben; dadurch daß in der Schweiz die Männer allein zur Urne gehen dürfen, haben sie eine größere Verantwortung. Die Kameradinnen bitten sie, sich eine eigene Meinung zu bilden, damit, wenn es einmal auch der Frau möglich sein sollte an die Urne zu gehen, dort eine freie Bestimmung, nicht die der Nachbarin, zum Ausdruck kommen könne. "O mein Heimatland, o mein Vaterland, wo so intensiv, feurig lieb ich dich. " Klingt es mächtig durch den hohen Raum. Das Gebet des Pfarrers schließt die Feier. Auf den Weg ins öffentliche Leben hinaus gibt die Gemeinde Biel jedem Jungbürger eine gute Staatskunde, den Bundesbrief und eine Bürgerurkunde, jeder Bürgerin ebenfalls den Bundesbrief und eine Urkunde und dazu das Frauenbuch, "Vor mir die Welt" mit.

Daß an dieser schönen Feier ebensowies junge Frauen wie junge Männer teilnahmen, ist ein Beweis für das lebendige Interesse unserer Jungbürgerinnen am öffentlichen Leben. Die Aufgeschlossenheit und das Verantwortungsbewußtsein unserer jungen Frauen mehr erhalten bleiben und wachsen und sich hoffentlich bald in den vollen Rechten des schweizerischen Staates bewähren können!

Berena Blaser

Eine andere Deutung

So lange wir uns erinnern können, wurde in Artikeln, Reden, Vorträgen und Diskussionen über die Frauenbewegung jene Auseinandersetzung am Konzil zu Wädens 585 angeführt, die um die Frage gegangen sein soll, ob die Frau eine Seele habe oder nicht, und zwar, ohne daß diese Ermahnungen u. W. je von einer Seite beachtet oder fortgesehen worden wären. Heute sind wir nun in der Lage, eine uns von katholischer Seite freudig zur Verfügung gestellte Abhandlung über dieses Thema unserer Leserinnen zu unterbreiten, wobei es interessant wäre zu erfahren, wie diese allgemein verbreitete und bis jetzt unüberprüfte Auffassung entstanden und sich solange halten konnte. Es heißt also bei

Schneider Gulias:

Kirche und Kultur im Mittelalter
Erster Band: Seite 200

Die Stellung, die wir die Kirche zum Schutze der Freiengerechten einnehmen sehen, zeigt sie in ähnlicher Weise gegenüber den des Bestandes bedürftigen Frauen, deren Würde, deren Freiheit in der Standeswahl, deren Tod bei ihr am besten Schutz fand. Wer nur ein wenig die Maßregeln kennt, welche die Kirche dafür ergreift, kann nicht dem trahlen Mißverständnis verfallen, zu dem eine Wort von Gregor von Tours Anlaß gab über das zu Wädens 585 abgehaltene Konzil. Aber bei dem Mißverständnis in unserer Zeit heutzutage aufgenommenen Schlagwörter ist, so ist es schwer auszurufen. Man nannte das Konzil das weiberfeindliche Konzil, weil es den Frauen die Seele abgeprochen haben sollte. Anlaß dazu gab



Roman von Marguerite Aubourg
Übersetzt von Maria Arnold
(Schluß)

Der 15. Dezember rückte heran. Das war der Tag, der für unsere Hochzeit bestimmt war, und Frau Dalignac beschäftigte sich bereits mit den letzten Vorbereitungen. Doch bevor wir diesen großen Tag feierten, wollte sie unbedingt noch einmal das Grab ihres Mannes besuchen. Schon seit einer Woche trug sie sich mit diesem Gedanken. Da sie sich aber wirklich liebend liebte, und der Friedhof von Bagneux weit entfernt war, empfand sie eine gewisse Furcht, allein dorthin zu gehen.

Da war gerne bereit, sie zu begleiten, aber dafür hätten wir zuerst die Arbeit der Bäuerinnen für die Zeit unserer Abwesenheit vorbereiten müssen, und mit hatten bereits schon herabzitiert wie zu tun, das es unmöglich war, noch mehr zu bewältigen. Klomens, den keine Schmierigkeit in Verlegenheit brachte, rief uns, nachts ein wenig zu arbeiten und am nächsten Morgen, vor Anbruch der Arbeiterinnen zum Friedhof zu fahren. Das war in der Tat das einzige Mittel, das uns gestattet, gemeinsam fortzubleiben, und Frau Dalignac beschloß daher, den Rat sofort zu befolgen. Noch einmal blickte sie nur auf ihren Mut,

aber entrückt wie sie war, mußte sie gleich bei Beginn die Nacharbeit ausgeben.

Wir ging es besser. Nur drei Tage trennten mich noch von meiner Hochzeit, und das verlebte mich in einen fieberhaften Zustand, der mich daran hinderte, meine Gemüding zu heilen, und die Nacht verlor so reich, daß ich mir der langen Arbeitsstunden nicht bewußt wurde.

Gegen fünf Uhr morgens, als ich meine Arbeit beendet hatte, drang der Rarm schneppender Holzpaten von der Avenue zu mir herauf. Dann folgten noch andere klappernde Schritte, und bald ließen sich auch harrende Wäder hören.

Ich erinnere mich nicht, diesen Rarm früher schon einmal gehört zu haben und öffnete das Fenster, um hinterzuschauen.

Es waren die Straßenreher der Stadt, die aus einem in der Nähe liegenden Schuppen ihre Arbeitsergeräte geholt hatten. Die Männer hoben Schubkarren voller Schaufeln und Spritzen vor sich, und die Frauen trugen mehrere Beisen auf der Schulter. Alle gingen langsam, mit schwerem Schritt weiter, als wären sie bereits müde von der Tagesarbeit, die erst begann.

Auch die vor den Willmagen angepannten Pferde sahen langlos weiter. Ihre Füße klapperten mehr als nötig auf dem Pflaster. Und unter der ungeborenen Müdigkeit, die auf ihnen zu lasten schien, sentte sich ihr Rücken, und ihr Bausch näherte sich dem Erdboden. Ich schloß das Fenster wieder, als sie verschwunden waren, aber ich fand keine Ruhe mehr.

Bei einer anderen drehte sich zweimal das Rad, als ich den Riemen streifte, und zwei oder drei weitere ließen ein lautes Krachen hören, obwohl ich ihnen ferngeblieben war.

Ich ging in den Zuschauerraum zurück und verdrückte einige Minuten an Tisch liegen zu schlafen, wie früher nach angestrengter Nacharbeit, aber statt des Schlafes kam mir die Erinnerung an eine Szene, die mich klennens unympathisch machte, und die ich beim Anblick der Straßenreher einen Augenblick vergessen hatte.

Am Tag vorher, als er gerade dabei war, den Regezhub des Weilers und drei der besten Schemel fortzutragen, hatte ich Frau Dalignac angehalten, um sich von ihm eine kleine Summe auszuborgen, die sie der - gerade benötigte. Ich sah sofort, daß sich Klennens' Gesichtsfarbe veränderte und sein Blick harter wurde. Unfreundlich stellte er seine Last hin und schälte langsam die verlangten Geldstücke auf dem Tisch ab. Dann lud er die Wäder wieder auf und sagte trocken zu seiner Lante:

— Berrigh nicht, mir dieses Geld, das mir gehört, zurückzugeben!

Der große Blick der Frau Dalignac schien sich trüben zu wollen. Sie nickte nur bejaßend, verdrückte - lächeln und erhob sich dann, um ihrem Pfaffen zu helfen, der Würde hatte, mit seiner Last durch die Tür zu kommen. Was sie dann endlich ihr gedumtes Zeichen wieder gefunden hatte, wandte sie sich mir zu, um zu sagen:

Unser Klennens ist heute schlecht aufgeleht. Ich mein Kerger wollte sich nicht beschwichtigen. Ich hab immer noch Klennens' starre Augen vor mir und freudlos betrachtet ich mein weißes Brautkleid, das auf einer Büste hing. Das Geräusch einer fahrenden

Straßenbahn erinnerte mich daran, daß wir jetzt nach Bagneux fahren wollten, und ich beeilte mich, Frau Dalignac zu wechen.

In der großen Allee des Friedhofs waren wir ganz allein, so daß mich der Rarm unserer Schritte auf dem Kies erschreckte. Frau Dalignac eilte mir ganz voraus. Ihr Schritt war so lebhaft, daß ich die ganze Länge ihrer Schritte von hinten sehen konnte.

Meine Furcht nahm zu, als wir in die Seitenwege einbogen. Sie waren schmutzig und finster, und auf den Gräbern mochten die Blumen. Bei jedem Schritt leuchteten mir die Äpfeln auf. Einige von ihnen waren schwarz und flogen mit langen Federn lebhaft davon. Andere waren grau und von gedungenem Brauns und glücken gefieberten Steinen sie verschwand, weil sie gekommen waren, und nichts verriet ihr Verbleib.

Ich setzte mich auf eine Granitplatte, während sich Frau Dalignac auf den gemöblten Stein, der das Grab ihres Mannes bedeckte, zur Hälfte niederlegte. Sie blieb regungslos, die Wangen auf ihrem Arm wie auf ein Kissen gelegt und ohne den Ausbruch untrüglichen Leidens, der sie entstellte, hätte ich glauben können, sie sei eingeschlafen.

In diesem Winkel des Friedhofs, wo eine große Fichte noch brach lag, ließ mich das Weiche Gefühl lange erhitzen. Im Gehlich regte es sich, und irgend etwas schlich, Furchen nach sich ziehend, über das schlummernde Gras. Auch die Gräber schienen zu leben. Ein gerbrochener Grabstein glich einem Unglücklichen, der irgenbrochere Hilfe vom Himmel erstrebte. Ein vollständig kahler Baum streckte uns seine steifen, schwarzen Äste entgegen.

die Mitteilung Gregors, daß auf dem Konzil ein Bischof aufgetreten sei, der gesagt habe: mulierum hominum non posse vocari. Man überlegte: „daß eine Frau nicht Mensch genannt werden könne“. Richtig aber ist: daß eine Frau nicht homo genannt werden könne. Homo bezeichnet im Lateinischen eben nur felsen auch eine Frau, und im Bulgarischen wandelte sich das Wort zu dem französischen Begriff femme. Man nennt dem allgemeinen Begriff Mensch ein. Der Bischof wollte also nur eine philologische Bemerkung machen, eine Frau (sahen wir im Französischen nicht, worin das Mißverständnis lag, nicht wahr) ne pouvait pas être appelée homme, könnte nicht Mann genannt werden. Gregor fährt fort: Aber nachdem ihm von den Bischöfen Auffklärung gegeben worden war, schweig er. Die Angelegenheit wurde also bald erledigt, und das Mißverständnis sollte nun auch erledigt sein. Eben dieses Konzil von Mailand vom Jahre 553 führte den vermittelnden Frauen den Bestand der Kirche vor Gericht zu. Es verlangte, daß ein Richter, ehe er Witwen und Waisen besahe, dem Bischof unter dessen Schutze leben solle, von seinem Vorhaben Kenntnis geben solle. Nur in Gegenwart des Bischofs oder des Archidiacons oder eines Priesters sollten die Verhandlungen geführt werden. Wenn der Richter diese Forderung nicht erfüllte oder sich Ungehörigkeiten gegen Witwen und Waisen aufzuhaben kommen ließ, so wurde ihm mit dem Banne gedroht. Besonders trat die Kirche für diejenigen Witwen ein, die nicht mehr betreten, sondern wie fromme Jungfrauen als Gottgeweihte in der Welt leben wollten und sich der Begehrtheit mächtiger Bewerber ausgesetzt sahen. Der König hatte eigentlich ihren Schwarm, aber er mußte sich für sie einsetzen, damit sie nicht unter dem Vorwand der Ehelosigkeit in die Klöster gezwungen wurden. Die Kirche für sie und verbot ihnen Gewalt anzutun. Auch trat die Kirche gegen die bei den Germanen nicht seltene Verlobung der Ehefrau auf, indem das Konzil von Orleans es 533 verbot, wegen Krankheit des einen Teils die Ehe zu lösen.

Eine tapfere kroatische Partisanin

Als die Deutschen einmarschierten, fing ein Schreiensregiment an. Die Ulfen, von ihnen unterstützt, tobten im ganzen Land und die Deutschen taten mit und taten alle Grauel, die geschehen sind, ja sie übertrumpften sie noch. Es fing gleich mit der Zurückweisung der Sloenen aus dem Land an, das sie seit Jahrzehnten bewohnten. Eine Freundin von mir — Ja — Ja — So — war als Volkstrübspieler auf dem Bahnhof beschäftigt und ergrüßte mich von den kroatischen Soldaten, die sich da abspielten, wenn Nacht für Nacht die Hügel mit den Sloenen ankommen. Frauen, Männer, Kinder, nur mit den notwendigsten Habsgeldigkeiten versehen, wie sie gerade bei dem eligen Aufbruch mitnehmen konnten. Sie trug unter den Augen der deutschen Wache Lebensmittel, Stempel, um Ausweise zu verfertigen, und es gelang ihr, einer großen Anzahl Menschen zur Flucht zu verhelfen. Inzwischen hatten sich im Wald die Partisanen gesammelt. Man muß sich nun darunter nicht lauter Kommunizieren und müde Menschen vorziehen, nein, ein großer Teil der Partisanen mußte flüchten vor der Verfolgung. Es waren zum Schluß alle Parteien verarmt, auch Geistliche, Professoren, Ärzte, Ingenieure, tura alle Berufe neben einfachen Bauern und Arbeitern. Zuermitteln waren es nun wenige, die sich zu Gruppen von ungefähr fünf Mann zusammenfanden. Diese fünf Mann hatten zusammen ein Gewehr, und wenn der erste fiel, bekam der zweite das Gewehr und so fort. Sie überlebten sich in den dichten Wäldern und nach und nach wurde daraus ein Heer, das gute Führer fand und von den Engländern und den Russen mit Waffen versehen wurde, das aber war erst in den späteren Jahren der Fall. Die Leute waren so arm und von allem entblößt — im Winter ohne Schuhe, ohne Dach über dem Kopf — daß die Deutschen glaubten, mit ihnen rasch fertig zu werden, und mancher deutsche General oder Oberst, der lächelnd hier ankam, fand seinen Weg mehr aus den Bergen zurück, denn die Partisanen kämpften mit ungeschriebener Kühnheit um ihr nasses Leben. In den Dörfern wurde unermüdlich ge-

ZÜRICH Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 Zentrale Lage
Tel. 577 22
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Bepflanzte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkswirtschaft

gen, und in einer benachbarten Allee achtete eine Zypressenallee, als ob sie ganz allein die Wucht des schützenden Windes tragen müßte.
Zwei haben letzten sich auf ein weißes Kreuz. Sie schienen erschöpft und brauchten längere Zeit, bis sie fest saßen. Raum hatten sie aber die gelungene Ruhe gefunden, da ließ sich das Geträudis eines anderen Raubens hören, der in der Ferne vorbeizog, und dem sie in Verzweiflung nachliefen.
Frau Daliganc hatte auch den rauhen Schrei gehört und als ob sie auf ihn antwortete, fragte sie:
— Was ist das?
— Ich sah die kleine goldene Uhr, die sie mir geschenkt hatte, heraus und zeigte ihr, daß es neun Uhr war. Sie sprang auf, und rief erschrocken:
— Und die Werstatt?
— Ich mußte ihr helfen, sich zu erheben. Sie lagte über große Schwäche in den Beinen und mußte sich beim Gehen auf meine Schulter stützen.
Der Gedanke, daß ihre Anwesenheit den Arbeiterinnen fehlte, beunruhigte sie, aber so oft sie rascher gehen wollte, sank ihr Kopf wieder. Als mit am Frühstückstisch angelangt waren, hielt sie mich fest und sagte:
— Warten Sie, ich werde nicht mehr klar.
— Ich sah sie an. Sie war nicht viel älter als zuvor, und in ihren sanften Augen schien nichts verändert zu sein.
Sie machte noch einen Schritt, berührte das große Portal, als ob sie dort eine neue Stütze suchte, und ohne ein Wort zu sagen, brach sie trotz meiner Anstrengung, sie zurückzuhalten, zusammen.

Aus der Arbeit der Kirchen
Mitsprache in der evangelischen Kirche in Deutschland
Die sogenannte Stuttgarter Erklärung, in der der Rat der evangelischen Kirche in Deutschland gegenüber dem Vertreter des römisch-katholischen Rates eine Erklärung abgab, in der es u. a. heißt: „Mit großem Schmerz lagen mir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden“, führte zu einer lebhaften Auseinandersetzung innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland. Vor allem der durch seine nationalsozialistische Einstellung im Dritten Reich bekannte Bischof Marahrens in Hannover hat sich gegen dieses Bekenntnis der deutschen Kirchengemeinschaft gemeldet, während die Synode der baltischen Anstrebter der Stuttgarter Erklärung zustimmte. Der Leiter der Kirchengemeinschaft des Rates der evangelischen Kirche, Walter Hans Jasmund, der an der Abfassung der Erklärung maßgebend beteiligt war, verteidigt sie, indem er u. a. ausführt:
„Was bedeutet das Unrecht, das heute an unserem Volke getan wird, für das Bekenntnis unserer Schuld? Es bedeutet zunächst gar nichts. Es ändert an dem, was wir Deutschen in Polen, in Griechenland, in Holland an Bösen getan haben, nicht das geringste. Es deckt unsere Schuld an den Nichtariern in ganz großer Weise auf. Es schärft unser Schmeißen und unser Mitmachen in den bösen zwölf Jahren durchaus nicht.“
Aber ist es nicht so, daß ein Verbrechen oder Verbrechen unserer Schuld uns hindert, den Sieger auf die seine anzudeuten. Die nicht bekannte Schuld verleiht uns den Mund und verleiht dem Sieger das Ohr. Ich frage euch Amtsräte, die ihr gegen das Wort von Stuttgart protestiert: Hättet ihr denn wohl den Mut, vor den Mätern und auf den Knieen den Namen Jesu Christi anzurufen gegen Unrecht, das heute geschieht, wenn ihr nicht vorher diesen Namen gerufen hättet um Vergebung von dem Unrecht, das wir getan haben? Seht doch nicht auf die Menschen, sondern laßt auf Gott! Was vor ihm recht ist, das muß gelagt werden.“

Ein neuer Versuch sozialer Arbeit
In Glasgow hat die Kirche von Schottland eines der größten Restaurationen der Stadt übernommen, um es zu einem Jugendheim zu machen. Die Kirche, die heute geschlossen ist, wird auf der Straße zurückgebaut. Dieses Zentrum der Ghettoarbeit, die Jugend sich treffen und ihre Freunde finden kann, trägt den Namen „Die offene Tür“. Die jungen Leute werden Musik und Filmvorführungen zur Unterhaltung geboten. Mitglieder christlicher Jugendorganisationen betreiben die Kantine. Die Abende schließen mit einem kurzen Gottesdienst. Bis jetzt war dem Unternehmen viel Erfolg beschieden, jedoch gestrichelt wird, ob das Restaurant nicht nur an Sonntagen wie bisher, sondern jeden Abend offen sein sollte.

Aus dem kirchlichen Leben in Rußland
Die russische Patriarchatskirche zählt heute 30 000 Gemeinden in 89 Diözesen. Sie hat 87 Klöster, davon drei in Kiew, und 10 Seminare, z. B. in Leningrad, Kajan, Odessa, Wladiw. Am 2. November wurde in Moskau die Theologische Akademie eröffnet. Eine zweite Akademie wird demnächst in Leningrad ins Leben gerufen. Schon in nächster Zukunft besteht die Moskauer Zentraltheologenschule neue Räume in der berühmten „Troizko-Sergijewskaja Lavra“, die der Staat der Kirche zurückgegeben hat. Ferner wurden von der Regierung die Reliquien des heiligen Sergius freigegeben, die damit wieder der Verehrung durch die Gläubigen zugänglich geworden sind. Ein weiteres wichtiges Kloster, das der Kirche zurückgegeben wurde, ist die während des Krieges fast beschlagnahmte „Meno-Belcherstaja Lavra“ in Kiew.

Die Patriarchatskirche hat die Herausgabe einer theologischen Literatur mit aus der heiligen Schrift vor. In diesem Zweck wurde ihr eine große Druckerei mit Holzschnitten, russischen und griechischen Schriftzeichen zur Verfügung gestellt. Dort sollen nach und nach die Werke der großen orthodoxen Theologen Gubotowitsch und Gossoloff neben Beiträgen jüngerer Theologen herausgegeben werden. Ferner wird die Theologische Akademie eine Zeitschrift: „Bogoslowitsch Bistrit“ erscheinen lassen.

Zwei Männer trugen sie in ein nachbelagertes Hotel. Der Arzt, der gesagt wurde, nahm mich ein wenig beiseite, um mir einige Fragen zu stellen. Und als ich mich bei ihm nach der Schwere der Erkrankung von Frau Daliganc erkundigte, sagte er mir einfach:
— Sie wird sterben.
Einen Augenblick lang hoffte ich, er täuschte sich. Nachdem ich ihr etwas Erleichterung verschafft hatte, brückte sie mir die Hand, und ich merkte, daß sie sprechen wollte. Ihre Lippen konnten sich aber nicht bewegen, nur ihre Brust rüdte mit großer Spannung einige Worte hervor, und ich verstand, daß sie sagte:
— Die Werstatt, die Werstatt.
Dann schlossen sich ihre Augen. Alles Leiden wich aus ihren Zügen, und sie hörte auf zu atmen.
Mittag läuteten die Kirchenglocken und piffen die Fabriksirenen, als ich in die Werstatt zurückkehrte. Die Arbeiterinnen bereiten sich zum Weggehen vor. Bergounette sah zum Fenster hinaus, um sich zu vergewissern, ob der Weg frei sei, und Dureux lang mit ihrer fahlgelben, aber fröhlichen Stimme:
— Paris, Paris, Paris, du Frauenparadies.“
Dieser Roman erschien in München im Kaiser Verlag Zürich in 25 Bänden gebunden Nr. 7.50. Erschienen in allen Buchhandlungen.

An unsere Leserinnen!

Sie finden in dieser Nummer den EINZAHLUNGSSCHEIN beigelegt, und wir bitten Sie, ihn zur Einzahlung des Abonnementbetrages zu benutzen.
Schweizer Wochenblatt

Politisches und Anderes

Ein Beitrag zum Arbeitsfrieden
Nachdem die Abmachungen zwischen den Organisationsrat der Arbeitgeber und „neher in der Wirtschaft“ nach der vergangenen Jahre eine für beide Teile befriedigende Erfahrung brachten und die Stabilität des guten Einverständnisses sicher ist, nun auf den 1. Januar 1946 auch ein bedeutender Gesamtarbeitsvertrag in der Seidenindustrie in der Schweiz in Kraft gesetzt worden. Die beiden großen Arbeitgeberverbände sind in den verschiedenen Berufen und Berufen in Basel St. Gallen noch im Gange. Diesen Parlamenten bringt der Beitrag die Reduktion der Löhne um 12 bis 14 Prozent für die Arbeitszeit auf 10 Stunden der Woche. In der gleichen Zeit vorausgesetzt — die gleichen Löhne für Männer und Frauen; zwei Wochen jährliche Ferien mit Entlohnung; die Verpflichtung zur Krankenversicherung mit Deckung von zwei Drittel der Prämienkosten durch den Arbeitgeber; und schließlich die berufliche Ausbildung des Nachwuchses, in der Hinsicht die Erziehung einer Polarisierung, sind vorgelesen. Für Entlohnung bei Differenzen am mit einwilligendem Entschluß des Basler Einigungsamtes; die Verpflichtung zum Arbeitsfrieden; den ist unter bestimmte Bedingungen gestellt, so daß also nicht Streik und Klassenkampf, sondern Verhandlung und Verständigung als einzige Lösungsmittel zu gelten. Die Vorarbeiten zu diesem erfreulichen Beitrag sind in einem Geiste geführt worden, wie ihn die Schweiz, Metallarbeiterzeitung in anderen Zusammenhängen zeigt, wenn sie im Hinblick auf das abgeschlossene Jahr schreibt: „Bis jetzt darf man ganz optimistisch sein, daß wir unter den ungenügenden Jahren Druck einander näher gekommen sind, daß uns das Gemeinwohl stärker bewußt wurde, daß in gewissem Sinne sogar das politische Denken vereinfacht und vereinfacht wurde.“

Zum Frauenfriede
Solche Vereinfachung und Vereinfachung zu positiver Arbeit möchten wir auch dem politischen Denken der Stimmbürger in der Frauenfriedezeitung. Die Vorarbeiten zu diesem erfreulichen Beitrag sind in einem Geiste geführt worden, wie ihn die Schweiz, Metallarbeiterzeitung in anderen Zusammenhängen zeigt, wenn sie im Hinblick auf das abgeschlossene Jahr schreibt: „Bis jetzt darf man ganz optimistisch sein, daß wir unter den ungenügenden Jahren Druck einander näher gekommen sind, daß uns das Gemeinwohl stärker bewußt wurde, daß in gewissem Sinne sogar das politische Denken vereinfacht und vereinfacht wurde.“

Der Abschluß der Moskauer Konferenz
Zum Jahresbeginn hat die Defensivität ein mit Spannung erwartetes Geschehen erhalten: die Moskauer Konferenz der Ergänzungen der Moskauer Konferenz der Außenminister der Vereinten Staaten, der Sowjetunion und Großbritanniens. Eine auf die Dauer berechnete Zusammenkunft mit unter den Großmächten einfließen, denn die Spannungen zwischen den Westmächten über die Polarisierung auch nur einer dieser Großmächte auslösen würde, bräde untragbare Wägen der internationalen Beziehungen, Steigerung des letzten immer vorhandenen Mißtrauens zwischen den Mächten des Krieges. Das wachsende intensive Herabdes, das vermutlich ein aufreißendes Kraftmessern war, hat zu Einigungen geführt, die nicht ohne Konsequenzen auf russischer wie auf angloamerikanischer Seite zu den guten Beziehungen zwischen den Mächten, die Erweiterung der Regierungsbasis auf demokratischer Grundlage für Rumänien und Bulgarien zustimmte und — vermutlich — einige andere Präzedenzfälle nicht weiter verteilte, haben die Beziehungen zwischen einer Seite im Konflikt mit Japan ausgebaut. Ueber die Vorbereitung der Friedensverträge wurden genaue Abkommen getro-

Neben der schönen blonden Schwester saßen zwei Entzie — vielleicht zwei und drei Jahre alt — in strahlendem Weiß geteilt, weiß und frisch gebadet, und unheimlich an eine gewisse Sorte Photos erinnernd, die man ab und zu in den illustrierten Zeitungen bemerken konnte, etwa mit der Erläuterung: „Die zwei jüngsten Söhne des Prinzen Carl Georg.“ Die prächtigen Zwillinge der Filmstunde Soundebis zur Seite, nach die gefälligen Ritzelarbeiten der gebildeten Redaktionen an langer dünner Kette. Die beiden Blumen stammten ihre runden Arme auf die Bank, haumelten mit den Beinen und schauten zuerst gelangweilt und dann schnelldes auf zwei und zwei herüber. Die Wurfende bedächtig ein Blatt ihres Buches um. „Phantastisch wohergekommen“, konnte ich mich nicht enthalten, nebst auf zu denken, „Lachschonlich schon im garstigen Alter vollkommene Tischmanieren.“ Sie werden Bekannte unangekündigt begrüßen und auf kindliche Fragen dröselig antworten. Ja, wer sich solches Personal leisten könnte! — und ganzlicher Stirn zeigte die hübschere blaue Person auf ihren Wert, der monatlich nicht unter zwei Nullen und einer hohen Ziffer da vor liegen konnte.
Blühlich ging ein Weidchen über das rosige Apfelgesehen des einen Schütlings. Er hatte gesehen, wie Katrin ihren ersten Kessel mit Sand gefüllt und umgibt hatte, so daß ein hoher Rücken entstand. Schon glitt der Reine von der Bank und besagte sie in Richtung Sandhaufen. Die Wurf sah auf „Sich-

Kleines Intermezzo auf einer Parkbank

Die junge Wurf sah auf einer der grügelichen Bank am See und schaute miträudlich von ihrem Wege auf, als ich mich meinen beiden Kleinen näherte. Sie war ein Bild von einer Kinderschwärmer, ganz in blau mit blendendweißer Schürze, tabeln Wangen, — und der himmelblaue Schleier, der von ihren lockig hellen Haaren floß, gleich einem Frühlingsschimmel.
Unwillkürlich hielt ich Mund und Katrin, — die ungenannt derelben Bank zutreten — jurid und zielte auf die Bank nebenan. Sollte eine Spielfreundschaft mit den Schütlings dieses hübschen Gerberus aufkommen, so fand dem nichts im Wege; doch schabete eine anfängliche kleine Distanz bestimmt nicht. Ich legte mich also friedlich zurück, so hrend meine braunbraunen Kinder — angehen mit winzigen Spielbällen, die ihre bloßen Arme und Beine zeigen ließen — einen fragestillsen Angriff auf Sand und Kies vorbereiteten. Es war am frühen Vormittag, und die Meute der feststehenden und schaufelbewaffneten Kinder, die sich später einzugründen pflegten, war noch in weiter Ferne. Ich begann mit meiner Handarbeit, die mehr Bornand als wirkliche Beschäftigung war, und ließ meine Hände ab und zu zur Nachbarsbank hinüber schweifen, auf der „denkliche herrliche.“



gute Reissverschlüsse



fen und Frankreich wie China zur Mitberatung und Unterstützung geladen. Eine procedure für die Beratungen mit Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland wurde in seinen Einzelheiten festgelegt. Der Außenminister wird nun eine Konferenz einberufen, an der den Mitgliedern der „Bereinigten Nationen“ soweit diese an der Seite der Alliierten im Krieg standen, die Verträge unterbreitet werden; den empfindlichen Wert wird die unterzeichneten Großstaaten bereinigen.

Die Fragen des Fernen Ostens wurden unter Mitwirkung von China behandelt und eine Kommission bestimmt, in der die Sowjetunion, Großbritannien, die USA, China, Frankreich, die Niederlande, Kanada, Australien, Neuseeland, Indien und die Philippinen vertreten sein werden. Diese hat grundsätzliche politische, nicht aber militärische Fragen zu beraten und wird ihren Bericht bis Ende Juni haben. Ein alliierter A. A. dem wie gelang, nur auch ein russischer Vertreter angehören wird, schlägt sein Kommando in Tokio auf, doch bleibt die Autorität der Erklärung ganz in der Hand des amerikanischen Oberkommandos.

Schließlich legt die Dreierkonferenz der Generalversammlung der „Bereinigten Nationen“, die demnächst tagen soll, nahe, eine Kommission zur Prüfung der Probleme einzusetzen, die mit der Vermeidung der Atomkriegsgefahr zusammenhängen und formellere genaue Beratungen zu deren Zusammenfassung, deren Funktionen und über ihr Verhältnis zu den Vereinigten Nationen.

Allgemein wird das Befragungsergebnis dieser Konferenz als enttäuschend empfunden, jedoch zu Beginn des Jahres 1946, am Rand der dunklen Wolken, die den weitgespannten politischen Horizont säumen, doch wenigstens ein schmaler Silberstreifen leuchtet.

Selbst der demokratischen Tschchoslowakei

Das tschchoslowakische Volk hat schon einmal unter seinen großen Führern, Bohdan Hus und Jizka von Trocnov der Menschheit den Aufstieg in die neue Epoche der Demokratie gewiesen. Diesen besten Traditionen seiner Geschichte folgend, hat es sich um seinen Präsidenten Dr. Edward Benes und dessen neue Regierung in gefolgsamer Einheit gefasst und erkämpft sich seinen Weg in eine bessere Zukunft aus dem Chaos, das Faschismus und Barbaren verursacht haben.

Nachtraud um seine besten Töchter und Söhne, die den Tag der Befreiung nicht mehr erleben durften, hat es mit großer Entschlossenheit sein Schicksal in die Hand genommen. Auf dem Wege friedlicher Verständigung hat es einige grundlegende Reformen durchgeführt, die für die westliche Welt bahnbrechend wirken dürften; damit hat der neue tschchoslowakische Staat auch einen wesentlichen Beitrag zum konstruktiven Wiederaufbau Europas geleistet.

Selbst durch den Krieg schwer geschädigt, haben Tschchen und Slowaken mit der fähigsten Wiederherstellung ihrer Städte, Dörfer, Fabriken und Verkehrsmittel begonnen und führen sie mit dem rechten Sinn, der ihnen eigen ist, durch.

Nachdem sie moralisch die schwerste Prüfung ihrer Geschichte überstanden haben, leben breite Schichten als Kriegesgeschädigte in großer materieller Not.

Das Ministerium für Sozialfürsorge in Prag ersucht in einem Telegramm an die Schweiz, um eine sofortige Hilfeleistung.

- Das Ministerium bittet um:
1. Nahrungsmittel für geschwächte Kinder,
 2. Wäsche, Kleidung und Bettzeug zur Einrichtung von Heimen für durch den Krieg verwaiste Kinder;

Haushaltungen wählen bei kleinen Nationen das Beste!

Ernst's Spezial-Eierwaren

sind aus Groß erster Mahlung mit hohem Ei-Gehalt hergestellt

Produktion 214 g

TEIGWARENFABRIK ROBERT ERNST AG. KRADOLF

„Weibchen“ befahl sie trocken und blätterte eine Seite um. Der Kleine zögerte: „Eiweißweibchen“ könnte es noch einmal, und ein schwarzer Blick zwang den Kinder zum Nicken. Zögernd erklomm er aus neuem die Wand und legte ergebene seine kleinen Hände ineinander. Die Schwester gefiel mir schon viel weniger. Immerhin, — vielleicht hatten die Kinder etwas angeflüstert und Strafe mußte schließlich sein; als einwandfreie Erzieherin hatte sie natürlich konsequent vorgehen. Jetzt machte auch das Brüderchen aus seinem Wortspielchen auf. Es riskierte zwar keine Flüche, lautete sich aber mit einer raschen Bewegung zu Boden und begann, Stiefelchen zu sammeln. Mit spitzen Fingern häute es die Schichten aus und haßte die Haut herum. Aber auch schon wieder der Blick von oben und die trockene Stimme: „Wird die Kleine weg!“ Der Kleine tat, als habe er nicht gehört und sammelte weiter. „Du machst dir die Hände schmutzig“, tönte es. Der Ausreißer wurde am Schopf gepackt und zurück auf die Bank geföhrt. Die Schwester warf einen abschätzenden Blick auf meine Weiden, die als Stiefelweibchen lagerte, blätterte um und las weiter. Die Brüderchen hatten vor sich hin. Ich hatte zornige Gedanken, als ich die so wohlgepflegten kleinen Stiefeln und ihren reichhaltigen Nachschub betrachtete, der sich wieder mit ihnen abgab, nach für Spielzeug sorgte. Was hatten sie nun von ihrer einwandfreien Hygiene und ausgefallenen Wohlgenährtheit, wenn man alles in ihnen verkommen ließ, was kindliche Phantasie und Unternehmungslust hieß? In meinem revolutionären Geiste suchte ich emsig nach einer Möglichkeit,

3. Arbeitskleider und Schuhe für Bergleute, die unter schwierigsten Arbeitsbedingungen oft im Wasser ohne entsprechenden Schutz arbeiten.
 4. Gebrauchte Kleidung, Schuhwerk, Wäsche u. a. zur Verteilung an die zurückkehrenden Deportierten, deren Zahl weit eine Million Menschen übersteigt.
- Das tschchoslowakische Volk wendet sich an das Schweizerrotkreuz in dem Bewußtsein, daß in diesem schweren Winter sein Hilferuf nicht ungehört verfliegen wird.

Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe, Postfach VIII 36 937, Sammelstelle: Magogine, Postbus Zürich, Josef, St. Gallen, Gur, Aarau.

Schweizer Hilfswerk für die Tschchoslowakei, Abt. Bergshilfe, Sammelstelle: Zürich, Müllertstraße 77, Postfach VII 36 014, Centrale Sanitaire Suisse.

Kriegsänderweihnacht

Die Section Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes lud am Mittwoch, 19. Dezember, ihre in Zürich betreuenden Kinder aus den Notgebieten Europas zu einer kleinen Weihnachtsfeier im Waisenhause an der Baumleistrasse ein.

Der freundliche Kanabaur aus der Regensbergstraße hat ein ganzes Schärlein Kinder aus dem Tram, die dann in eifrigem Raubwettbewerb bis in den ersten Stock des großen Hauses neben ihrer Pflegerin hertrampelte. Hier gibt es lechte Musterungen und Ermahnungen: „Sois poli“, heißt es, und „Sei still“, schnell wird noch ein feuchtes Näschen gepuppt und ein Zopfbandel fester gebunden, und die kleinen Leute stiefeln sehr leistungsfähig in den großen Saal hinein, wo fünf lange festlich gedeckte Tische auf sie warten. Die Spanjolen, Italiener, die Holländer, Belgier und Desterreicher, alle haben einen Tisch für sich, mit ihrer Flagge geschmückt und einem bunten Tischschmuck neben jeder Tafel. Übernational sind die Herzen, die überall verteilt stehen und helles Entzücken wecken, und die Hähne des Roten Kreuzes im Hintergrund. — Auf der Bühne, hinter dem dünnen Vorhang, ahnt man aufgeregtes Leben. Dort wird nämlich Erud Widmer mit Kindern ihr Weihnachtsspiel aufzuführen, um die kleinen Gäste zu unterhalten, die nun ohne Unterbruch zu der hereinströmenden. Die Helferinnen haben alle Hände voll zu tun, damit jebermann an seinen richtigen Tisch zu sitzen kommt: „Les Francois, suivez les autres!“, „Desterreicher, hand hoch!“ und sie strecken die Hand auf wie in der Schule und marschieren zu ihrem Tisch, auch der kleine Sepp, der heftig protestiert, er sei doch „a Weaner, tan Esterreicher!“

Woll Erwartung liegen sie nun rund um ihre Tische, fast ampeubertendulnig Kinder, die den Krieg gegen die feindlich gedachte Tische auf sie warten. Die Spanjolen, Italiener, die Holländer, Belgier und Desterreicher, alle haben einen Tisch für sich, mit ihrer Flagge geschmückt und einem bunten Tischschmuck neben jeder Tafel. Übernational sind die Herzen, die überall verteilt stehen und helles Entzücken wecken, und die Hähne des Roten Kreuzes im Hintergrund. — Auf der Bühne, hinter dem dünnen Vorhang, ahnt man aufgeregtes Leben. Dort wird nämlich Erud Widmer mit Kindern ihr Weihnachtsspiel aufzuführen, um die kleinen Gäste zu unterhalten, die nun ohne Unterbruch zu der hereinströmenden. Die Helferinnen haben alle Hände voll zu tun, damit jebermann an seinen richtigen Tisch zu sitzen kommt: „Les Francois, suivez les autres!“, „Desterreicher, hand hoch!“ und sie strecken die Hand auf wie in der Schule und marschieren zu ihrem Tisch, auch der kleine Sepp, der heftig protestiert, er sei doch „a Weaner, tan Esterreicher!“

Wie es nichts mehr zu sehen gibt, klammern die Kinder wieder von den Stühlen herunter, auf die sie im vergebenden Eifer des Schauens gestiegen sind, und vertiefen sich andächtig in die großen Kuchenstücke, die von hilfsbereiten Pfandinern ausgeteilt werden. — Die großen biden Herzen auf den Tischen und die kleinen am Weihnachtsbaum strahlen und winkeln, klasse Gesichtchen leuchten auf und bekamen leuchtende Augen und rote Backlein, und tapfer fangen sie alle in ihrer Sprache, aber nach der gleichen Melodie, die Weihnachtslieder. Wenn sich dabei ein paar widerpudschfreudige

die beiden armen Tröpfe zu unterhalten, ohne Anstoß zu erregen. „Waid“, rief ich dann, „mollt ihr mir etwas singen?“ Das ließen sich meine Weiden nicht zweimal sagen, denn Singen ist ihre ganze Monne. Prompt ließen sie ihre Reifchen fallen, sprangen auf und begannen ihr Repertoire, das sie mit entsprechenden Bewegungen begleiteten, und das sie teils im Kindergarten, teils zuhause erworben hatten; da war der kleine Hafe, der mit der Nase in der Luft spagieren ging und zuletzt ins Hächlein purzelte; es kam der Storch mit den fleischen Beinen und dem klappernden Schnabel; er Zwerg ließ auf seinem Hügel und lachte in den Sonnenstrahlen, und die beiden Schmetterlinge flatterten und Blume zu Blume. Katrin machte ebenfalls lustige mit ausgebreiteten Armen, während sie mit ihrer hellen Stimme nach Kräften sang. Es war ein kleines, improvisiertes Theater, mit frohemdem Eifer vorgeführt.

Die beiden Büschen schauten höchst interessiert zu, aus ihren Augen wich der stumpfe Blick und bei den Kapriolen der Sommerwidder begannen sie laut zu lachen. Die Kurze hatte zwar zuerst aufgeschrien; als sie aber bemerkte, daß weder die weißen Pfeilfedern noch hauptsächlich ihre tollbare Ruhe in Gefahr waren, drehte sie eine weitere Seite ihres Romanes um. Bis das Konzept zu Ende war, Kappe fuß das Buch zu, stand auf und verteilte mit ihren Trabanten ohne ein Wort den Platz. Die brachten sich fast die Rippe ab, um nach und nach Katrin zurückzuführen, und der Kleinere riskierte einen letzten Winter mit der Hand. Adèle Baerlacher

Defferreicherlein zu „D Tannenbaum“ entschlossen, als die Mehrheit „D du fröhliche, o du selige“ sang, lo fürde das nicht im geringsten und lönte sogar recht schön und sehr weihnachtlich.

„Die Schweiz, das glückliche Land“

Die Schweiz, von außen betrachtet

Ein hümmlich-fetter Desemberttag in Paris. Im Quartier latin betrete ich eine kleine Bäckerei, um mir für den Abend ein Brot zu kaufen. Am Abendhause stehen einige ältere Leute und plaudern lebhaft. Die fe mich aber bemerken, brechen sie ihre Diskussion ab. Sie haben offenbar an meinem Aussehen gemerkt, daß ich Ausländer bin. Stetfliche Augen betrachten mich verhalten. Feinliche Stille. Etwas nerviert luche ich in meiner Breifstache nach Geld, wobei mir zufälligerweise mein Paß in die Hände gerät. Die Verkäuferin wirft einen schnellen Blick darauf, beginnt zu lächeln und fragt dann höflich: „Vous êtes Suisse?“ — „Oui, madame.“

Mit einem Mal ist der Paß genommen. Ueberall freundsliche Gesichter. „Die Schweiz ist ein schönes Land; die Schweiz ist ein reiches Land; die Schweiz ist ein glückliches Land!“ Klingt es mir durcheinander. Als edler Schweizer mit ich natürlich nicht gleich zu geben, daß es uns gut geht. Ich erzähle den Leuten von den Einsparungen, die uns während des Krieges auferlegt waren. Die meisten sind erstaunt, daß auch wir die Nationierung kennen. Dennoch beharren sie lächelnd darauf, daß unser Land äußerst glücklich sei und eifrig luchen sie nach Beweisen: „Ihr seid vom Krieg verschont geblieben. Ihr müßt nicht, was Junger und Räte bedeuten. Eure Städte sind nicht zerstört. Eure Familien sind nicht auseinandergerissen worden. Man hat Eure Männer und Frauen nicht deportiert.“ Was soll ich weitere Einwendungen machen? Etwas belächelt geluche ich mir ein: „Ja, wir sind ein glückliches Land; wir merken es nur nicht, da wir das Glück nie selber erlebt haben.“

Mit vor Kälte zitternden Händen streicht mir eine Frau über meinen Mantel. Ihre Augen leuchten auf: „Das ist noch guter Stoff; das gibt es bei uns jetzt nicht mehr.“ Ein altes Männchen brängt sich heran, um fast lächlernd zu fragen: „Tragen Sie auch eine Schweizerbr?“ Und alle Blicke richten sich auf mich als das kleine Wunderwerk, das unter meinem zurückgestrichenen Armeel zum Vorschein kommt. „Was haben Sie für eine Mutterzprache?“ muß ich schließlich einer wissen. „Deutsch.“ Etwas zögernd kommt es über meine Lippen. Und wirklich, schon stellt man die zweite Frage: „Satten die Deutschschweizer Sympathien zum Regierungssystem des Dritten Reiches?“ Ich habe gar keine Gelegenheit zu antworten. Einige Frauen kommen mir zuvor: „Nein, wie kann man nur so etwas fragen! Wenn die Schweiz auf der Seite der Nationalsozialisten gewesen wäre, so hätte sie nicht so viel Gutes für uns getan und unsere Kinder und Soldaten zu sich aufgenommen.“ Wie pflichtig und Unvergeßlich ist mir der Ausdruck eines graubärtigen Greises, der mir sagte: „Wir werden nie begreifen, daß Euer Land uns geholfen hat; wir sind



Euch großen Dank schuldig.“ Hätten doch alle jene Schweizer, die heute behaupten, die Franzosen hätten bereits vergessen, was wir für sie getan, diese schließlichen Worte hören können!

Noch lange plaudern wir zusammen. Immer wieder endet unser Gespräch mit demselben Satz: „Ja, die Schweiz ist ein glückliches Land!“ Keine Spur von Neid klingt in diesen Worten mit. Im Gegenteil. Die Leute freuen sich ehrlich, daß es ihrem kleinen Nachbar so gut geht. Und dabei wissen diese einfachen Franzosen eigentlich herzlich wenig über unser Land. Sie kennen die Namen von Gené und Schaffhausen, lechzen von der Bombardierung der Sie haben doch von unseren schönen Bergen gehört. Sie wissen, daß wir ein demokratischer Staat mit verschiedenen Sprachen sind. Aber sie fragen, wenn man ihnen beispielsweise sagt, daß wir mehrere Universitäten besitzen. Viele schütteln verständnislos den Kopf, wenn von einer Stadt namens Zürich die Rede ist.

Und dennoch lieben sie unser Land und uns Schweizer. Das bekommt man immer wieder zu fühlen. Vergessen wir das nicht!

Die Störche

Argenmo auf der Welt stand ein Dorf. Ein kleines freundliches Dorf mit frierlichen Menschen. Die Männer arbeiteten, sie bebauten den Boden für ihre Frauen und Kinder. Die Frauen waren daheim in den kleinen, schmuden Häusern. Das Dorf lag in einer einsamen Gegend inmitten großer Wälder. Als der Krieg entbrannte, mußten die Männer des Dorfes fortziehen zur Verteidigung der Heimat. In dem kleinen Dorfe lebte man nun noch stiller und einsamer. Bis zu dem schrecklichsten aller Tage, den das Dorf je gekannt hatte. Fremde Menschen waren gekommen. Sie brachen in das Dorf ein wie eine Horde wilder, ausgehungerter Wölfe, die sich auf ein einziges Opfer stürzten. Schiffe fielen, Menschen wurden getötet, Häuser brannten, Mauern stürzten ein. Nur wenige Frauen und Kinder konnten sich in Schlafpflanzern verstecken. In kurzer Zeit war das Dorf gematigalt von roher Hand in einen großen Trümmerhaufen vermandelt.

Die Wenigen, die übrig geblieben, vertrauten sich lange nicht aus ihren Kellern und Höhlen hervor. Und als sie sich wieder hervorwagten, waren sie andere Menschen mit allen Geistesarten, glanzlosen Augen.

Bemährte Bezugsquellen

E. Kellenberger Söhne, Zürich
Hohlstrasse 110, Tel. 238796

Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros

E. GUGOL-MEYER
Bäckerei-Konditorei

Zürich 10, Nordstraße 151, Telefon 26 24 03

Prompte Bedienung ins Haus

Das gute Brot von
Großbäckerei-Konditorei

Laubscher

Zürich / Badenerstraße 333 / Tel. No. 23 68 24

Vereinigte Molkerelen AG
Luzern Telefon 213 72 / St. Karlsru. 22

Filialen: Weimmarkt 10, Hofstraße 8, Zürichstr. 71, Mythenstr. 6, Klosterstr. 16, Hirschmattstr. 26, Obergrundenstr. 78, Kellersstr. 28

empfeilt sich dem verehrten Publikum
Milch, Butter, Rahm, Käse
Spezialität: Zünichäsel, Joghurt

PORZELAN
KRISTALL / BESTECKE

seit 1820

Theodor Meyer, Bern
Marktgasse 32

A. MUTZLI
Lorrainestrasse 32, Telefon 321 13

BERN

Feinbäckerei, Konditorei

„Wir sind dazu da, um uns gegenseitig zu helfen und zu dienen“

das gutempfohlene Vertrauensgeschäft

Verkaufszentrale G. V. Z.
Genossenschaftliche Verkaufszentrale des Gemüsebau-Verein Zürich und Umgebung
Quellenstraße 2 Telefon 23 17 82 Zürich 5

liefert sämtliche inländischen Saison-Frischgemüse und Kartoffeln an Großverbraucher und Wiederverkäufer

Leistungsfähigstes Unternehmen seiner Art in der Schweiz

Lieferant des Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Rasch - Gut - Preiswert bedient
Braustube Hürlimann
 am Bahnhofplatz Zürich

Sie suchten sich in den Trümmern die Dinge, die sie zu ihrem arbeitsamen Leben gebraucht und lebten in Angst und Trauer. Nur die Kirche hatte der Zerstörung getrotzt. Wohl waren die farbigen Fensterrahmen mit den Heiligenbildern zerbrochen und zerklüftet, aber die Mauern hatten nur kleine Schäden und mahndend wie der Zeigefinger Gottes ragte der Turm über das Trümmerdorf hinaus.
 Die Menschen des Dorfes konnten nicht mehr fröhlich sein. Ihre Tage vergingen in hartem Kampf um das tägliche Brot. Die Mütter wollten ihre Kinder nicht

hungern lassen. Es lag eine grenzenlose Traurigkeit über dem Dorfe und in den Herzen und Augen jener Menschen.
 So blieb es bis zu jenem Frühlingstage, da der kleine François aufgeregt zu seiner Mutter lief und ihr rief: „Mutter, komm herauf aus dem Keller, komm hier, die Störche sind da.“ Da rannte die Mutter eilends die Treppe hinan und François trug die trohe Botenschaft weiter. In kurzer Zeit standen die wenigen Menschen des Dorfes beisammen und stauten zum Kirchsturm hinauf, wo das Störchenpaar sein altes Nest aufgelichtet hatte. Wahrhaftig, das Dorf, ihr Dorf war von den Störchen nicht vergessen und wiedererkannt worden, — ihre Störche waren heimgekehrt. Als ob die Flügel die Freude der Menschen gehabt hätten, öffneten sie ihre Schwünge und freilich in weitem Bogen über dem Dorfe und segelten zurück in das Nest. Es war wie ein kleines Wunder, das dem verwundeten Dorfe geschah. In den Augen der Menschen war plötzlich ein leiser Glanz, ein Hoff-

nungshimmer zu lesen. Die Mutter nahm den kleinen François bei der Hand und sagte: „So wie die Störche heimgekehrt sind, so wird auch einmal der Friede wieder zu uns kommen, wir wollen geduldig bleiben und die Hoffnung nicht verlieren!“
 Barbara Suter

CITY-WASCHE
 Spezialgeschäft
 für Damen- und Herren-Wäsche
 Große Auswahl, preiswert und beste Qualität
 „Schmidhof“, Löwenstraße 2, Zürich 1
 Tel. 23 63 52

Unmöglich!
 daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
 Damit kochen Sie zehnmal schneller.
 Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
 Nüscherstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

Der heimelige
Teerraum
 Marktgasse 18
Gipfelerstube
 W. HERTSON, 0800
 ZÜRICH

J. Leutert
 Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
 Zürich 1
 Schützeneggasse 7
 Telefon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
 Telefon 27 48 88

Alles für Ihre Linie

MEYER-ERNST
 Augustinerstrasse 48
 Zürich 1
 4 Probierzimmer

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEOEL
Ambrosia

Das Vertrauenshaus für
BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE
 in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
 City-Haus Bubenbergrplatz 7

Giger-Kaffee
 ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER, BERN
 Lebensmittel-Großimport
 Gutenbergstraße 3 Telefon 227 35

Alles, was schnell geht
VON SCHÄR
 Bahnhofstraße 31, Tel. 23 95 02
 ZÜRICH

Silberpolitur WernoSilb Poli-Argent

Das ideale Silberpflegemittel
 Fr. 1.50, 3.50, 6.- ohne Wust.

In Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Chem. techn. Laboratorium der Drogerie Wernle & Co. AG. Zürich

Unser **Maß-Corset**
 individuell gearbeitet, korrigiert auch die schlechtesten Figur
 Prompter Versand nach auswärt.

Corset-Maßgeschäft Amsler
 Nachf. Hedwig Els-Schmid
 Rathausbrücke, neben Samen-Mausser
 Zürich 1 Reparaturen Tel. 23 42 66

Kunststofferei
 von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden-, Woll- u. Trikotstücken, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken
 Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1915)
 Frau **M. Weib**, Zürich 1, Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 32 31 35
 OFA 1214 St.

Haushaltungsschule STERNACKER St. Gallen
Kauswirtschaftliche Berufskurse

1. Ausbildungskurs für Hausbeamtinnen. Dauer 2 1/2 Jahre. Beginn Ende Oktober.
2. Ausbildungskurs für Haushalleiterinnen. Dauer 1 Jahr. Beginn Ende April.
3. Ausbildungskurs für Köchinnen in Privathaus-halt und kleinere Betriebe. Dauer 1 Jahr. Beginn Ende April.

Prospekte durch die Vorsteherin, Sternackerstr. 7, St. Gallen.

Mineralwasser A.G., Zürich 3
 Birmensdorferstraße 121, Telefon 23 74 74
 außer Geschäft Tel. 93 73 17

Sämtliche Mineral- und Medizinalwasser, Süßgetränke, Obst- u. Fruchtsäfte, Sirupe, Alkohol-freie Aperitifs und Bitter

Verlangen Sie bitte Muster und Preisliste!

Dauerwellen
 von „Klenke“ sind von größter
Natürlichkeit, Schönheit und Haltbarkeit

Es sind wirklich der Natur nachgeahmte Wellen. — Spezielles Verfahren für gefärbte und gebleichte Haare

Klenke
 Coiffeur pour Dames
 Zürich — Bahnhofstrasse 33, 1. Etg.
 Tel. 23 61 39

Im Fortschritt der Zeit
Die Automatische Uhr
 ist unter den neuesten Schöpfungen ein Markstein auf dem Wege des Fortschrittes

Eterna automatic Fr. 117.—

E. Hingentobler
 Uhrenfachgeschäft ZÜRICH 1 Telefon 32 44 67
 Limmatquai 130 Nähe Central

Fenster und Türen abdichten mit
Fermetal

Erstklassiges Material
Spezialität: Regenabdichtung Pat.
Seriöse fachmännische Beratung und Kalkulation. Garantiearbeit. Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Fermetal Zürich J. Germann
 Sihlstrasse 43 Tel. 23 90 25

Hotz A.G. TEIGWAREN
 sind Vorzüglich

500 Gr.
EIER-HORNLI
 PAUL HOTZ
 Teigwaren A.G.
 WILHELMSTRASSE 1
 ZÜRICH

Institut MINERVA
 Zürich

Vorbereitung auf Universität
 Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
 Arztgehilfenkurs

Veranstaltungen

Radiofendungen für die Frauen
 sr. Von der Flieger des Raars und der Rapphaner
 findet Montag den 7. Januar um 18.30 Uhr Knob
 Hauener. Gleichen Tags um 19.40 Uhr folgt unter dem
 Titel „Für und wider den Wirtendienst der Ehefrau“
 eine Diskussion. Die Sendung „Notizen und probiers“
 steht Donnerstag den 10. Januar um 18.30 Uhr auf
 dem Programm und Freitag den 11. Januar um 17.45
 Uhr spricht Rote Södrri aus Frau-Sorgen über einen
 „Besuch in einem Schweiz. Kohlenbergwerk“.

Redaktion
 Frau E. Stuber o. Goumoens, St. Georgen-
 str. 68, Winterthur, Tel. 2 63 63.

Beleg
 Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin:
 Dr. med. h. c. Eile Jüßlin-Spiller, Ritzberg

forster SPORT SKI
 ZÜRICH
 Theaterstraße 16
 via. a. - vis Urbankino
 Telefon 24 48 77

Ausrüstungen
Ergänzungen
Reparaturen
 fachgemäß u. reell

75 JAHRE QUALITÄT

Confiserie E. SCHÜRTER'S ERBEN
 TEL. 27 287 - beim Central GEG. 1869
 NIEDERDORFSTR. 90

Manz & Co.
 Kolonialwaren

Zürich 1
 Zähringerstraße 24
 Telefon 92 17 66

Fabrikation von Konfi-
 türen und butterhaltigen
 Kochtetten

Wertbeständige Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOH-NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER
 TETELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
 MEER + CIE AG. BERN

Tapeten A.G.
 DECORATIONSGESTOFFE
 VORHÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Große Auswahl in **SKI** alle führenden Marken
 Jugend-Ski mit Diagonalaufbindung Fr. 39.50, Skistöcke, Felle
 Rückenstücke, Lunttaschen, Woll- u. Lederhandschuhe in allen
 Preislagen. Sämtliche Reparaturen und Kantenmontage

Sporthaus **Amstutz**
 Seilergraben 61, beim Zentral
 Tel. 24 42 94 Zürich 1